

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1866**

18.8.1866 (No. 66)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-926959](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-926959)

Braker Anzeiger.

No. 66.

Sonnabend, den 18. August.

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 12 Uhr Mittags Aufnahme. — Die gespaltene Zeile kostet 1 Groschen.

Von jenseits des Meeres.

Von Theodor Strom.

(Fortsetzung.)

Der Tag ging hin, ohne daß es mir gelang, Jenni allein zu treffen, sie vermied es sichtlich.

Auch Grethe war meist draußen in ihrer Wirthschaft. — Am andern Morgen, als sie nach der Abreise unsres Gastes zu mir in den Garten kam, kreuzte sie die Hände auf der Brust und sagte lächelnd und mit einem tiefen Seufzer: „Da wären wir denn nun wieder unter uns!“

Bald aber erfuhr ich zu meinem Schrecken, daß Jenni noch am Vormittag auf mehrere Tage in die Stadt reise, um in dem neuen Hause ihres Vaters mit dessen Wirthschafterin, ich weiß nicht welche Einrichtungen zu beschaffen.

Ich stand allein auf der Terrasse, als sie im Reiseanzug zu mir beraustrat. Sie reichte mir die Hand; aber ich großte ihr, daß sie mich jetzt verlassen könne. „Warum thust Du mir das, Jenni?“ fragte ich. „Hätten denn diese Einrichtungen solche Eile?“

Sie schüttelte den Kopf, indem sie mich groß und ruhig anblickte; in ihren Augen war, ich kann nicht anders sagen, ein Ausdruck von erhabner Schwärmerci.

„Und doch gehst Du?“ fragte ich wieder, „und gerade jetzt?“

„Ich will Dich nicht belügen, Alfred;“ sagte sie, „das ist es nicht; aber ich muß, ich kann nicht anders.“

„So komme ich täglich in die Stadt, um Dir zu helfen.“

Sie erschrak sichtlich. „Nein, nein,“ rief sie, „das darfst Du nicht!“

„Weshalb denn nicht?“

„Ich weiß nicht; frage mich nicht! — O glaub' es doch!“

„Kannst Du mir nicht vertrauen Jenni?“

Sie stieß einen Laut der Klage aus, so schmerzlich, wie ich jemals etwas hörte. Dann streckte sie die Arme nach mir aus, unbekümmert, wer es sehen möchte; und wie einmal zuvor im Geheimniß der Nacht, so hielt ich sie jetzt im hellsten Sonnenlichte an meinem Herzen. „So bleib denn nicht zu lange!“ bat ich; „mein Vater erwartet mich, meine Zeit hier geht zu Ende.“

Ich sah ihr schönes blaßes Antlitz, da sie schwebte. Sie hatte die Augen geschlossen, als wolle sie hier ruhen, den Kopf auf meine Schulter gelegt.

Es war nur ein Augenblick. Sie riß sich los; und wir gingen nach der Vorderseite des Hauses, wo schon der Wagen bereit stand. — Als sie eingestiegen war, hörte ich noch meine Mutter, die ihre Hand

gefaßt hatte, sagen: „So weine doch nicht, Kind; Du weinst ja, als ob es Dir das Herz abführe.“

Es folgten jetzt trotz alles Sonnenglanzes für mich eine Reihe von grauen Tagen. Es war noch ein Glück, daß mein Bruder mich mit den Entwürfen zu einem neuen Wirthschaftsgebäude vollständig außer Athem hielt. Es war keine Kleinigkeit, seine praktischen Anforderungen mit der künstlerischen, die ich meinerseits nicht außer Acht lassen wollte, zu verbinden. Dit fuhr er mir unbarmherzig mit dem Bleistift in den schön gezeichneten Plan hinein; und wir stritten hin und her, bis endlich segar die beiden Frauen zur Entscheidung aufgerufen wurden.

Es war am vierten Tage nach Jenni's Abreise, als ich mit dieser Arbeit beschäftigt auf meinem Zimmer saß. Es wollte indeß heute nicht von der Hand gehen und da ich der armen Reißfeder die Schuld gab, so stand ich auf, um eine andre aus meinem Koffer zu nehmen. Als ich dabei die darin befindliche Wäsche ansprach, fiel mir ein zusammengefaltetes Papier in die Hand. „Bon Jenni!“ stand darauf; darin lag der kleine Schildpatring, den ich kurz zuvor ihr an den Finger gesteckt hatte, und, dadurch geschlungen, ein langer Streifen seidenschwarzen Haars.

Mein erstes Gefühl war ein Schauer des Entsetzens, ein Gefühl unmittelbarer Nähe der Geliebten; dann aber überkam mich eine unbestimmte Besorgniß. Ich betrachtete das Papier von allen Seiten; aber es war kein Buchstabe oder Zeichen sonst datan. — Nachdem ich vergeblich wieder zu arbeiten versucht hatte, ging ich in den Saal hinab, wo ich meinen Bruder mit seiner Frau in einem Gespräche über Jenni traf.

„Aber so etwas von Augen!“ sagte Grethe. Ihr Mann schien ihr im Scherz das Widerspiel zu halten; denn er erwiderte: „Du findest diese wilden Augen doch nicht schön?“

„Wild, Hans? Und nicht schön? — Aber freilich, Du hast Recht, sie sind so schön, daß sie den Widersprüch hervorrufen. Und dies“ — Sie hielt inne und blickte mit einem mitleidigen Lächeln zu ihrem sattlichen Manne empor.

„Was denn, Grethe?“

„Ist nichts als der Anfang der Vertheidigung. Aufrichtig, Hans, Du hüßst schon, wie sie Dir gefährlich wird!“

„Ja, wenn ich Dich nicht hätte!“

Er gab ihr lachend beide Hände. „Halt sie fest,“ sagte er, „so soll kein hübscher Teufel mich verführen.“

Aber das ließ seine Frau nicht gelten. „Der Teufel ist in euch Männern!“ rief sie. „Ueberhaupt, was hast Du jetzt immer an dem harmlosen Kind zu nergeln, der Du doch sonst allezeit ihr Ritter warst.“

„Sonnst, Grethe, ja. Aber sie ist anders geworden!“

Er befaß sich einen Augenblick. „Ich schäme mich fast, es zu sagen. Aber es ist nur zu gewiß; die Kaufmannstochter ist in ihr zum Vorschein gekommen; — sie ist geizig geworden.“

„Geizig!“ rief Grethe. „Nun wird es zu arg! Jenni, die in der Pension nur durch die strengsten Verbote zurückgehalten war, sich nicht das Kleid vom Leibe fortzugeben!“

„Sie gibt jetzt keine Kleider mehr fort,“ erwiderte mein Bruder; „sie verkauft sie an den Trödler; und zwar kann ich Dir sagen, daß sie die Preise sehr genau behandelt.“

Ich hatte, ohne mich in's Gespräch zu mischen, aufmerksam zugehört. Bei diesen letzten Worten überfiel mich plötzlich eine erschreckende Klarheit. — Mein Entschluß war rasch gefaßt. „Kann ich Dein Pferd bekommen Hans?“ fragte ich.

„Freilich; wohin willst Du denn?“

„Ich möchte in die Stadt reiten.“

Seine Frau war mir dicht unter die Augen getreten. „Kannst Du es denn gar nicht länger aushalten, Alfred?“

„Nein, Grethe!“

„Nun, so grüß mir Jenni; oder noch besser, bring sie uns selber wieder mit zurück!“

Ich sagte nichts, aber gleich darauf saß ich im Sattel; eine Stunde später war ich in der Stadt und bald auch in der mir wohlbekanntem Straße, wo das Haus von Jenni's Vater liegen sollte. Es war unschwer aufgefunden und nach mehrmaligem Klingeln wurde die Thür des stattlichen Gebäudes von einer ältlichen Frau geöffnet. Als ich nach Fräulein Jenni fragte, erwiderte sie trocken: „Das Fräulein ist nicht hier.“

„Nicht hier?“ wiederholte ich; und mein Gesicht mochte die Bestürzung ausdrücken, die ich bei dieser Antwort empfand; denn die Alte fragte mich nach meinem Namen. Als ich ihr aber gesagt hatte, wer und woher ich sei, setzte sie verdrießlich hinzu: „Was fragen sie denn? Das Fräulein ist ja den andern Tag schon wieder zurückgekehrt.“

Ich ließ die Alte stehen und lief aus einer Straße in die andre, bis ich den Hafen erreicht hatte. Die Sonne war schon unter und die Abende weit hinaus mit dem Purpur eines starken Abendroths überglänzt. Dort hatte die Brigg gelegen; jetzt war sie fort, kein Schiff mehr zu sehen. Ich suchte mit den Arbeitern, die umherstanden, ein Gespräch anzuknüpfen und erfuhr den Namen des Ahders und des Schiffes, und daß es vor drei Tagen in See gegangen sei. Weiteres wußten sie nicht; außer noch die Schlasselle des Capitäns. Ich machte mich sogleich auf den Weg, und dort brachte ich heraus, daß eine junge schöne Dame mit schwarzem Haaren am Bord befinden sollte. Dann ging ich

auf das Comptoir des Neders, wo ich durch Zufall noch den alten Buchhalter an seinem Pulte traf; aber er wußte mir weiter keine Auskunft zu geben; denn die Passagiere seien lediglich Sache des Capitäns.
(Schluß folgt.)

Nach dem Siege.

(Von Georg Hie.)

Wie Sabbathglocken aus der Ferne tönet
Die Kunde von der nahen Friedenszeit,
Wenn auch noch lang' und noch lange nicht versöhnet,
Was sich beföhete in blut'gem Streit.
O, doppelt süße, wonnevolle Kunde,
Weil sie mit Stolz vermischt das Ohr beschleicht!
Begeistert klingt es ja von Mund zu Munde
Was wir in kurzem Siegeslauf erreicht.

Das wird ein Freuen sein, ein Jubiliren,
Wenn von des Schlachtfelds blutgedüngtem Pfad
Die Krieger heimwärts kehren zu den Thronen,
Wenn Sohn und Brüber und Geliebter naht!
Ach Tausende, sie haben schon seit Wochen
Gar manche Thräne, still gebüet, zerbrüet,
Mit bleichen Lippen ihr Gebet gesprochen
Und — Immortellen für ein Grab gepflüet!

O, wohl dem, der nach solchen schweren Tagen
Der alten Liebe schöner nun genießt,
Der Frucht sich freut mit seligen Behagen,
Die aus dem blutgedüngten Boden sprießt! —
Man nennt uns wohl mit vorwurfsvollem Hohne
Das Volk der Denker, nur in Träumen groß,
Zerrissenheit sei unsres Strebens Krone
Und stete Zwietracht unser traurig Loos.

Doch was dem Denker in dem stillen Kamine
Des Kämmerleins den Forschergeist erhellet,
Als er dem schönen deutschen Einheitsraume
Prophetengleich das Horoskop gestellt:
Die Zuversicht auf Preußens hohe Sendung,
Die Ueberzeugung von der deutschen Kraft —
Das krönt nun unsre Hoffnung mit Vollendung
Und hat uns Allen frischen Muth geschafft.

Nur kleine Herzen können ängstlich zagen
Und trüben Blickes in die Zukunft sehn,
Nur Kränkelseelen zu begeifern wagen,
Was kühn und rash und beispiellos gesehn.
Wir preunten nicht mit jenen Vorbeerkränzen,
Mit denen man des Siegers Herz erfreut —
Ein einzig Volk in selbstgeschaffnen Gränzen,
Das ist's, was unserm Ehrgeiz Flügel leiht.

In flammenden Gefängen wird man preisen
Die Heldenthaten unsrer großen Zeit,
Und gramgebeugten, lebensmüden Greisen
Wird noch am Grabestaud das Herz erfreut;
Noch einmal röthen sich die bleichen Wangen,
Noch einmal bricht das Leben sich die Bahn,
Wenn ihre Entel jubelnd im Gefange
Die Thaten preisen, die sie einst gethan. --

O, weint um sie, die Tapfern, die gefallen,
Und zollt der Mäherung, und dem heißen Schmerz,
Doch könnten ihre bleichen Lippen lallen,
Sie träufelten Veruhigung in das Herz;
Denn nicht verloren ist, was wir errungen
In diesem klut'gen, fürchterlichen Streit:
Ein festes Band hält mächtig uns umschlungen
Und wolk' es Gott in alle Ewigkeit!

Deutschlands Lage.

Durch den raschen Siegeslauf der Preußen
in Böhmen und Mähren und den dadurch herbeigeführten Frieden zu Nikolsburg sind alle unsere Erwartungen und Hoffnungen erfüllt, ja, weit übertroffen worden, so daß man an die Worte Ophigeniens erinnert wird:

So steigt zu denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!

Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir!

Kann reicht mein Blick dir an die Hände, die
Mit Frucht und Segenstränzen angefüllt,
Die Schätze des Olympus niederbringen.

Schleswig-Holstein, Hannover, ganz Hannover, Kurhessen, Theile von Hessen-Darmstadt, Nassau, vielleicht auch Frankfurt — das alles wird bald mit Preußen vereinigt werden und zusammen einen deutschen Staat bilden, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat. Die übrigen Staaten des nördlichen und mittleren Deutschlands werden mit Preußen zu einem Bundesstaate vereinigt werden, dessen Oberhaupt der König von Preußen ist und über dessen Streitmacht zu Lande und zur See eben so unbedingt zu verfügen haben wird, wie über die Vertretung im Auslande. Zwei Drittel aller Wünsche, die der Deutsche sich so eben für die Zukunft seines Vaterlandes machen konnte, aber nicht mit froher Hoffnung, sondern nur mit Seufzen — denn ihre Erfüllung schien so fern, wie je; er mußte sie auf eine vielleicht Jahrhundert entfernte Zukunft vertagen und mußte sich gestehen, daß nach allen Erfahrungen der Vergangenheit die Vereitelung dieser Zukunftsträume leider wahrscheinlicher sei, als deren Erfüllung — zwei Drittel aller deutschen Wünsche sind erfüllt, und die Erfüllung des letzten Drittels ist nur noch eine Frage der Zeit, und einer nicht langen Zeit. Denn der feste Kern der deutschen Einheit ist gegeben, und die noch übrigen Theile Deutschlands werden nicht umhin können, sich früher oder später an den deutschen Einheitsstaat anzuschließen. Inzwischen verbleiben die süddeutschen Staaten Baden, Darmstadt, Württemberg und Baiern im deutschen Zollvereine, und Preußen ist gern bereit, sie sich so eng, wie sie wollen, näher als bisher im sogenannten Bundesstaate, der bloß ein ganz loser Staatenbund, ein Bündel Pfeile ohne Band, war, an den preußischen Bundesstaat anzuschließen zu lassen.

Wahrlich, es ist über alles Hoffen und Erwarten, was den preußischen Waffen gelungen ist, und es ist ein trauriger Beweis politischer Unreife, daß es in Deutschland noch so viel verdrehte Köpfe gibt, die mit so gewaltigen Erfolgen nichts weiter anzufangen wissen, als sie zu bemängeln und zu bekritteln.

Das würde nur eine harmlose Beschäftigung sein, wenn sich daraus nicht eine Agitation entwickelte, die alles mühsam Erungene wieder in Frage stellt und Deutschland mit Gefahren bedroht, die gar nicht ernst genug gewürdigt werden können. Verneintliche Freunde und heimliche Gegner Preußens reichen sich die Hand, um die sofortige Ausdehnung des norddeutschen Bundesstaates auch auf Süddeutschland zu verlangen. Sie wissen entweder nicht, was sie thun, oder sie wissen es nur zu gut. Preußen wird damit aufgefordert, die Grundlagen des Friedens zu Nikolsburg umzustürzen und nicht minder die gegen Frankreich wie die gegen Oesterreich eingegangenen Verpflichtungen zu brechen. Wie Oesterreich und Frankreich ein solches Verfahren aufnehmen würden, dafür wollen wir folgende Mittheilung reden lassen, welche der „Deutschen Allg. Ztg.“ aus Wien gemacht wird: „Aus Anlaß der in einigen Theilen Süddeutschlands zu Tage tretenden Bewegung zu Gunsten eines, mit Ausschluß Oesterreichs aufzurichtenden einheitlichen Deutschlands ist die österreichische Regierung, wie wir hören, bereits in der Lage gewesen, ausdrücklich zu constatiren, daß sie nach Zubalt der Nikolsburger Präliminarien allerdings einen unter preußischer Führung zu constituirenden norddeutschen Bund anerkennen, so wie der Bildung eines süddeutschen Bundes und dessen nationaler Verbindung mit Norddeutschland nichts in dem Weg zu legen habe, daß aber über diese Stipulationen hinaus keinerlei Verbindlichkeit für sie existire, und daß speciel, welche Entschlüsse sie auch für die betreffende Eventualität zu fassen sich veranlaßt sehen möge, doch eine Verpflichtung für sie, einen das gesammte außerösterreichische Deutschland umfassenden Bund mit preußischer Spitze zu acceptiren,

aus den Vereinbarungen von Nikolsburg nicht abgeleitet werden könne. Wir glauben hinzufügen zu können, daß diese Auffassung sich in voller Uebereinstimmung mit der Auffassung des französischen Cabinets befindet.“ Preußen würde sich sofort ohne Bundesgenossen einer Coalition Frankreichs, Oesterreichs und aller preußenfeindlichen Regierungen in Deutschland gegenüber sehen; bei einer so furchtbaren Ungleichheit der Kräfte würde es sich nicht mehr um einen Sieg handeln können, sondern nur noch um heldenmüthigen Untergang, und alle Hoffnungen auf deutsche Einheit würden auf Jahrhunderte in Schutt und Trümmer zusammenfallen. Die moralische Infamie wäre auch ein politischer Wahnsinn.

Wenn irgend etwas geeignet ist, die unruhigen Geister zu ernüchtern, welche vergessen, daß Rom nicht in Einem Tage erbaut worden, so sind es die Gerüchte über französische Forderungen, welche in den letzten Tagen ganz Deutschland bewegt und erbittern. Sie zeigten so recht, wie hoch das Ausland die Ergebnisse des Krieges für Preußen schätzt, und wie große Anstrengungen es der preußischen Regierung noch kosten wird, sie zu sichern. Erwägt man zugleich die überall zuckenden Regungen des Particularismus, so wird man sich wohl endlich darüber klar werden, daß der Leiter unserer auswärtigen Angelegenheiten gewiß mit dem Friedensschluß das Aeußerste erreicht hat, was zu erreichen war, und statt sofort begehrlieh die Hand noch weiter auszustrecken, es die Aufgabe jedes Patrioten sein muß, die preußische Regierung bei den Gefahren, die von außen und von innen drohen, energisch zu unterstützen, um ein Werk glücklich zu vollenden, das die äußerste Anstrengung aller Kräfte in Anspruch nimmt.

Auf die „Entgegnung“ des Herrn F. A. Abdick in No. 65 des Anzeigers halte ich es (mit Ueberwindung des Ekels gegen solche Erörterungen) geboten, zu wiederholen, daß dessen sämtlichen unmotivirten Angriffe auf meinen „Zur Jahrmärktefrage“ überführten Artikel in No. 61 des Anzeigers lediglich auf „Unwahrheit“ gebaut sind.

Herr A. behauptet in No. 61 des Anzeigers, ich habe zur Begründung meiner Ansichten mich des „verläumderischen“ Mittels bedient, dem Arbeiterstande im Allgemeinen einen gewissenlosen, unmoralischen Lebenswandel aufzuwectzen.“ Derselbe Herr entbildet sich nicht in seinem letzten „Entgegnung“ überführten Artikel diese Unwahrheiten zu wiederholen, indem er sagt, ich habe angenommen: „der Arbeiterstand werde die ganze Marktzeit mit Essen und Trinken in den Subelgesten verbringen“, während ich in meinem Artikel „Zur Jahrmärktefrage“ (Beilage zu No. 61 des Anzeigers) nur das einfache Exempel aufstellte, „daß wenn angenommen werde, „daß von sämtlichen hier beschäftigten Arbeitern (deren ich für Braue und nächste Umgebung in Brauch und Bogen 1000 annahm) etwa die Hälfte den Markt mitmache, und jeder durchschnittlich täglich 15 Zl. consumire, dies bei 500 Consumenten eine Summe von 750 Thlr. ausmachen würde.“ — Ich habe in demselben Artikel zugegeben, „daß, wenn man glauben sollte, diese Summe sei zu hoch gegriffen, so möge man die Hälfte oder zwei Drittel absetzen, der baare Schaden bleibe immer hoch genug“; womit ich andeute, daß es mir nur um eine annähernde Schätzung der wirtschaftlichen Nachtheile der Jahrmärkte und um die Klärung der Ansichten in der Frage zu thun war, die ich dadurch zu bewirken suchte, daß ich die Rehrseite derselben beleuchtete. Ueberhaupt habe ich nur im Allgemeinen von dem unstilligen Schwindel und den unstilligen Folgen des Jahrmärteschwindsels geredet. Wer logisch denken und lesen kann, und die Wahrheit nicht absichtlichlich verdrehen will, der wird, wenn

er meinen Artikel in No. 61 mit Mühe wieder durchzulesen sich die Mühe nimmt, die unsauberen Angriffe von „Unaufrichtigkeit“, „Reidenschaftlichkeit“ und „Verläumdung“ u. s. w. gleich mir mit Verachtung zurückweisen und zugeben müssen, daß es weder den „Ansprüchen auf Bildung“ noch der „Stellung“ eines Mannes von Ehre widerspricht, wenn er solchen ungerechtfertigten, auf Unwahrheit basirten Angriffen gegenüber, allgemeine, anerkannte Wahrheiten, in einer, denen, welche Anwendung davon auf sich zu machen haben, verständlichen Sprache ausspricht, wie ich es in No. 64, nicht wie Herr A. meint, „in gereizter Stimmung“, sondern mit Ueberlegung und in voller Ueberzeugung der Angemessenheit gethan habe.

Der unparteiische Leser, und Herr A. F. Abdick selbst, wird zugestehen müssen, daß ich zu dieser allerletzten öffentlichen Widerlegung genöthigt war, weil Herr A. die öffentliche Meinung über meine Absichten zu täuschen und irre zu führen, ja sogar den Arbeiterstand als competenten Richter in einer persönlichen Frage in die Schranken zu rufen versuchte.

Ich habe mich bestrebt, gemäßigt und gelinde gegen die Angriffe des Herrn A. vorzugehen und es sollte mir lieb sein, wenn er die Unangemessenheit seiner Angriffe durch eine öffentliche Erklärung etwa dahin: „daß er in Vertheil der Tendenz und der Absicht meines Artikels in No. 61 „Zur Jahrmaektsfrage“ im Irrthum gewesen sei“, zugestehen wollte. Etwaige fernere ähnliche Angriffe aber werde ich in Gemäßheit des Artikels 149 des Strafgesetzbuchs zur Verantwortung ziehen. H. G. Müller.

Art. 149 des Str.-Ges. B. lautet:

§. 1. Wer in Beziehung auf einen Anderen unwahre Thatsachen behauptet oder verbreitet, welche denselben in der öffentlichen Meinung dem Hase oder der Verachtung aussetzen, macht sich der Verleumdung schuldig und wird mit Gefängniß von Einer Woche bis zu Einem Jahre bestraft.

§. 2. Ist die Verleumdung öffentlich begangen, so ist die Strafe Gefängniß von vierzehn Tagen bis zu achtzehn Monaten. Eine öffentliche Verleumdung ist vorhanden, wenn die Verleumdung in einer öffentlichen Zusammenkunft oder wenn sie durch Schriften, Abbildungen oder Darstellungen geschieht, welche verkauft, vertheilt oder umhergetragen, oder an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausgestellt oder angeschlagen werden.

§. 3. Wird festgestellt, daß mildere Umstände vorhanden sind, so kann in allen Fällen die Strafe auf Geldstrafe von fünf bis zu dreihundert Thalern bestimmt werden.

Vermischtes.

— Man schreibt der „Köln. Ztg.“: Wahrscheinlich, der Spruch: „Difficile est satiram non scribere“, tritt niemals mehr in sein Recht, als wenn man genöthigt ist, über die grenzenlose Unbrauchbarkeit unserer kleinstaatlichen Militärverhältnisse zu schreiben. Da ist z. B. das große Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, welches in seinem Gesammtgebiete zwar noch nicht volle 100,000 Einwohner zählt, trotzdem aber ein besondres Ministerium des Auswärtigen, eigene Gesandte, Consulate und natürlich auch ein eigenes Bundescontingent in der Stärke von einem ganzen Bataillon besitzt. Da nun in Folge der Bundesabstimmung von Mecklenburg-Schwerin der künste Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, eigentlich gegen seine innere Neigung, denn er soll sehr starke östereichische Sympathien hegen, gezwungen wurde, auch seine Heere dem Reich Preußens zur Verfügung zu stellen, so ward mit absichtlichem Zaudern zuletzt auch zu deren Mobilmachung geschritten. Jetzt endlich nach acht Wochen, wo der Krieg inzwischen beendet und Preußens Heere die Ruinen

von Oesterreich und sämmtlicher deutschen Königreiche vollständig besiegt haben, wird von Streits aus gemeldet, daß diese Mobilmachung unvorbereit ihrer Vollendung nahe ist. Besonders die Anschaffung von 800 Mägenhirnen soll eine Verzögerung von einigen Wochen verursacht haben. Und solche Militärszustände wünscht eine gewisse Partei auch fernhin noch bestehen zu lassen; mit derartigem Bundescontingenten, die in acht Wochen kaum ein einziges Bataillon zum Ausmarsch zu bringen vermögen, will man den starken, concentrirten, über riesige Kräfte aller Art gebietenden Armeen unserer Nachbarn im Westen wie Osn, Frankreich wie Rußland entgegen treten?

— (Weibliche Aerzte). Die Zahl der Frauen, die sich in Amerika dem ärztlichen Stande widmen, ist nicht unbedeutend, obgleich sie noch mit der öffentlichen Meinung zu kämpfen haben, welche ihnen in dieser Anlegenheit der Mehrzahl nach nicht günstig ist. In der medicinischen Schule der Universität Newyork's werden keine weiblichen Studenten zugelassen. Seit dem Jahre 1847, in welchem das erste junge Mädchen nach beendigtem Cursus in einem medicinischen College examiniert und als Doctor der Medicin promovirt wurde, hat unter den Fragen die Neigung für dieses Fach bedeutend zugenommen. Um die Schwierigkeiten, die ihrer Aufnahme als Studenten an den medicinischen Schulen entgegenstehen, aus dem Wege zu räumen, wurde schon im Juli 1850 in Philadelphia eine eigene medicinische Schule für weibliche Studenten errichtet, mit einer vollständigen Facultät, aus den vorzüglichsten Professoren und Lehrern bestehend. — Ungefähr 180 weibliche Studenten haben dieselbe bis jetzt besucht, von denen 29 als Doctoren der Medicin promovirt wurden. Zu Boston ward im Jahre 1848 eine ähnliche Schule gegründet, die von Beginn bis jetzt 120 Schülerinnen zählt, von welchen derzeit 8 in Boston practiciren. In den medicinischen Schulen von Rochester, Cincinnati, Cleveland (Ohio) und Chicago werden ebenfalls weibliche Studenten gleichmäßig mit männlichen zugelassen; die Zahl aller weiblichen Aerzte, die in den verschiedenen Städten die Praxis ausüben, mag schon über 100 betragen. „So viel ich Gelegenheit gehabt habe“, bemerkt der russische Militärarzt Dr. v. Haurowitz in seinem so eben erschienenen ausgezeichneten Werke über das Militärärztniswesen Amerika's, „Erfundigungen über diesen Gegenstand einzuziehen, ist die Praxis der weiblichen Aerzte, wenigstens in Newyork, bis jetzt noch eine sehr beschränkte, und obgleich sie wohl nur Frauen und Kinder behandeln, ist die Concurrenz mit den männlichen Aerzten für sie noch eine sehr unglückliche. Nur die Doctoren Elisabeth Blackwell, ihre Schwester Emilie, und Marie Satrowska, die in Paris, London und Berlin ihre Studien vervollkommen haben, gehören zu den Frauenärzten in Amerika, welche einen besonderen Ruf erlangt haben. Besonders die erste, Dr. Elisabeth Blackwell, deren persönliche Bekanntschaft ich gemacht habe, ist unermüdet bestrebt, ihrer Ansicht von dem großen Nutzen der weiblichen Aerzte Anerkennung zu verschaffen. Sie hat diesen Gegenstand in einigen kleinen Schriften mit vielem Eifer behandelt. Nachdem sie durch ihr eigenes und Anderer Beispiel die Befähigung der Frauen, Medicin zu studiren, erlangt hat, sucht sie mit einleuchtenden Gründen zu beweisen, daß weibliche Aerzte in vieler Beziehung geeigneter sind, kranke Frauen und Kinder zu behandeln (und auf diese Praxis beschränkt sich ihre Thätigkeit), als männliche Aerzte.“

— Ein achtfacher Mord wird aus dem Holsteinischen gemeldet: In der Wiltstermarsch zwischen Weidenstich und der Stadt Wiltster sind mehrere inmitten ihrer Feldmark isolirt liegende Bauerhöfste, welche den Namen „auf dem Kamp“ führen. In der Mittwochnacht kam zu dem Besitzer eines dieser Höfste, Namens Witt, der 19jährige Sohn seines Nachbarn, des Hofbesizers Thode, im Hemde und blutbedeckt an und all-

mirte Witt und seine Leute. Diese sahen den Hof von Thode in Flammen stehen; da erst bemerkten sie, daß der junge Mann verwundet war und gänzlich erschöpft zusammenbrach. Er hatte einen Schnitt im Halse, einen zweiten im Kopfe. Der Thode'sche Hof brannte total nieder, und fand man am andern Morgen noch 4 Leichen, an welchen Schnittwunden am Halse sichtbar waren, die Uebrigen vier Leichen waren vollständig verkohlt. Die Familie des Thode bestand aus Mann Frau und fünf Kindern, von welchen die erwachsenen Söhne als sehr kräftige junge Männer geschildert werden. Außerdem waren im Hause ein Knecht und ein Mädchen. Von diesen neun Personen war nur der eine neunzehnjährige Sohn gerettet. Dieser hat aber aus Schreck die Sprache verloren und kann keine Mittheilungen machen. Auch sein Verstand scheint, und zwar nach Aussage der ihn behandelnden Aerzte in Folge des Stiches in den Kopf, gelitten zu haben, da er auf eine ihm vorgelegte Schiefertafel nur stets die Worte „schwarze Männer“ mit dem Griffel schrieb. Thatsache ist, daß der ermordete Thode Ende voriger Woche zwischen 4- bis 5000 Mark für seine diesjährige Rappsaaternte erhalten hat und baar im Hause sitzen hatte. Ueber die Thäter verlautet noch nichts, doch will man in einem in der Stör los und leer treibenden Kahn einen Anhaltspunkt gefunden haben.

Die Opfer an Menschenleben, welche die europäischen Kriege in dem Zeitraum von 1815 bis 1864 gekostet, belaufen sich nach statistischen Berechnungen auf 2,762,000, von denen 2,148,000 Europäer und 614,000 aus andern Welttheilen; als durchschnittlich 43,000 jährlich. Die blutigsten Kriege dieser Periode waren: der Krimkrieg, in welchem 508,000 Mann fielen, nämlich 256,000 Russen, 98,000 Türken, 107,000 Franzosen, 45,000 Engländer und 2600 Italiener; im Kaukasus sind in den Jahren von 1829 bis 1860 im Ganzen 330,000 Menschen gefallen. Der ostindische Aufstand in 1857—1859 kostete 196,000 Menschenleben; der russisch-türkische Krieg (1828 und 1829) 193,000, der polnische Aufstand 1831 190,000, die französische Occupation in Alger von 1830 bis 1859 im Ganzen 146,000, der ungarische Aufstand 142,000 und der italienische Krieg ca. 139,000 Mann. In den Jahren von 1793 bis 1815 haben die europäischen Kriege 5,530,000 Menschenleben oder jährlich 240,000 gekostet. Aber mit den hingeopfert Menschen ist das Uebel der Kriege noch bei Weitem nicht erloschen.

Medizinalrath Dr. Schmalz aus Dresden, welcher durch seine Schriften, besonders aber durch seine glücklichen Kuren einen großen Ruf als Ohren-Arzt seit langer Zeit besitzt, wird nächstens unsere Gegend besuchen und sich namentlich den 20. August Vorm. in Bremerhaven; den 22.—24. August in Oldenburg; den 25.—31. in Bremen aufhalten, um Gehör- und Sprach-Kranken Rath zu erteilen, weshalb wir uns erlauben die betreffenden Kranken, wozu auch diejenigen Personen gehören, die an dem se ungemein lästigen Ohr-Sausen, Zischen, Pochen und dergleichen leiden, auf diese günstige Gelegenheit den bewährten Rath eines geschickten Specialisten gegen ihr Uebel einholen zu können, noch besonders aufmerksam zu machen.

Angekommene und abgegangene Seeschiffe.

| | |
|-------------------------|------------|
| Brake, den 17. Aug. | von |
| Ob. Gessine, Köfer (14) | Weferdeich |
| Dr. Lanai, Dewers | Mogeln |
| | nach |
| Dr. Lanai, Dewers (14) | Cadix |

Marktpreise.

Bremen, 6. Aug. 1866.

Butter, Butjadinger 20—22 grt., ostfriesische 16—18 grt.
 Weizen, per Last 4500 Pfd.: Gostlar und Braunschweiger 140—145 \$., Oberweser 140—145 \$., amerikan. 135—137 \$.
 Roggen, per Last von 4300 Pfd.: Dnie- und Archangel 85—87 \$., preussischer 88—92 \$., Dbeissaer u. Galatz 85—90 \$., amerikanischer 85—87 \$., mecklenburger 87—90 \$.
 Gerste, per Last von 3700 Pfd.: schlesische 92—100 \$., böhmische 93—100 \$., niederländische Winter- 82—85 \$., niederländische Sommer- 82—84 \$.
 Hafer, per Last von 2600 Pfd.: oberländischer 69—70 \$., böhmischer und ungarischer — \$., niederländ. Grös- 68—70 \$., Futter- 62—67 \$.
 Malz, per Last 3000 Pfd.: Döse abgetr. 98—105 \$.
 Mehl, amerikan. Weizen- per 100 Pfund: 4—4 1/2 \$., hiesiges 4 1/4—4 3/4 \$.
 Bohnen, per Last von 4800 Pfd.: große und mittel 120—122 \$., kleine 125—127 \$.
 Erbsen, per Last von 4800 Pfd.: gelbe neue 115—122 1/2 \$.
 Mais, per Last 4400 Pfd.: 95—100 \$.
 Petroleum, 8 1/2 \$.
 Theer, dünn. Stockholmer 4 1/2—4 3/4 \$.

Passagierfahrt
 auf der Unterweser und Hunte.
 Reihe - Fahrten

der
 vereinigten Dampfschiffe
 Bremen, Hansat, Telegraph, und Pau-
 Friedrich August,
 zwischen
 Bremen und Bremerhaven.
 Abfahrt

von Bremen: von Bremerhaven:
 6 U. N. 5 1/2 U. N.
 2 U. N. 1 1/2 U. N.
 Tägliche Hin- und Herfahrt zwischen Bremen,
 Bremerhafen und Oldenburg.

**Postdampfschiffahrt zwischen Bre-
 men u. London, Bremen u. Hull.**
 Abf. nach London jeden Donnerstag Morgen
 Abf. nach Hull jeden Montag Morgen.
 " von London jeden Donnerstag Morgen.
 " " Hull jeden Sonnabend Abend bis
 auf Weiteres.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.
Crüsemann. Stoltz.
 Director. Procurant.

Anzeigen.

Von der Schrift
**Rathschläge beim Milzbrand der
 Schweine**
 von Dr. C. Greve, Oberthierarzt
 können Exemplare, soweit der Vorrath reicht, auf
 dem Amte in Empfang genommen werden.
 Am Brake, 1866 Aug. 17.
 Straderjan.

In das Handelsregister ist eingetragen:
 Nr. 113. Firma: Johanne Oltmann.
 Eig: Brake,
 Inhaberin, alleinige: die Ehefrau des
 Gastwirths Friedrich Oltmann, Johanne
 geb. Eubren zu Brake.
 Brake, 1866 August 4.

Im Handelsregister ist sub 80. Oldenburgische
 Abhedei-Gesellschaft nachgetragen:

14. das statutenmäßig ausscheidende Mitglied der
 Direction Gillard Jansen Wieben, Stadtsyn-
 dicus a. T. zu Oldenburg, ist in der General-
 versammlung am 11. Mai d. J. wiederge-
 wählt worden.
 Brake, 1866 August 7.

Amtsgericht.
 J. B.: Straderjan.

Pferde - Verloosung.

Der Verwaltungsrath des Schwefelbades Fietzel bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß das reizende Bad Fietzel mit einem Flächenraum von ca. 15 Morgen Gartenlandes auf dem Wege der öffentlichen Verloosung veräußert werden soll. — Außer obigen Grundbesitz als Hauptgewinn, können noch eine große Anzahl der schönsten Pferde, Equipagen, Silberwaaren & Staats-Prämien-Loose mit Treffer von:
 fl. 300,000, 250,000, 200,000, 150,000, 50,000, 46,000, 42,000, 40,000, 35,000, 30,000 etc. etc. zur Verloosung.
 Sämmtliche 140,000 Gewinne müssen in bevorstehender einer Ziehung gewonnen werden, und sind Original-Loose sowie ausführliche Verloosungspläne nur und allein durch unseren General-Agenten bis zum 15. September a. c. zu beziehen.
 Ein Original-Loos (nicht Promesse) kostet Abthr. 1. Prf. Grt.
 Fünf Original-Loose kosten Abthr. 10.
 Gef. Aufträge mit Baarzahlung oder Ermächtigung zur Postnachnahme, beliebe man baldigt und nur direct an unseren General-Agenten Herr Carl Henstler in Frankfurt a. M. zu richten.
Der Verwaltungsrath.

P. S. Zur Unterstützung deutscher Krieger oder deren Hinterbliebenen sind von dem Erlöse 10,000 Thaler ausgesetzt.

Gehör- und Sprach-Kranken,
 sowie an Ohr-Krankheiten, Tauben, Singen, Fischen und dergl. Leidenden, wird
Medicinalrath Dr. Schmalz
 aus Dresden, welcher seit 36 Jahren ausschließlich mit den genannten Krankheiten sich beschäftigt, am 20. August Vormittags und am 21. August Nachmittags in Bremerhaven (Umienshotel) — vom 22.—24. August in Oldenburg (Ritterhof) — vom 25.—31. August in Bremen (Stadt Frankfurt) Rath ertheilen: von 9—1 Uhr.

Bestes Weisfutttermehl,
 in Säcken von 150 Pfd. à 2 Zbr. 10 gr.
 in Säcken von 125 Pfd. à 2 Zbr. 20 gr.
 in Säcken von 100 Pfd. à 2 Zbr. 6 gr.
 Besten dünnen Stockh. Theer à Tonne 5 Thaler Gold.
 W. Klostermann & Co.

Zu verkaufen:
 Mehrere Ferkel.
 A. F. Lübbers.

Zu verkaufen:
 Etwas frischen Sei.
 A. F. Lübbers.

Kleine Norweger Häringe
 und
neue Sardellen,
 empfiehlt
 W. Eubren.

Geschicht.
 Brake. Auf den 1. November d. J., ein gut empfohlenes Dienstmädchen.
 R. C. Schumacher.

Brake. Zu vermieten. Eine Wohnung, enthaltend 2 Stuben nebst 2 bis 3 Kammern, Küche, trockenen Keller, Boden und Werkstätte, auf 1. Mai 1867. Näheres bei
 W. Schwöring, in Hammelwarden.

Wichtig für Leidende!
 Dr. Weber's Lebenspillen für Wiedererlangung der verlorenen oder geschwächten Mannbarkeit. 2 Thlr.
 Dr. Weber's Chlor für Pollutionen. 2 Thaler.
 Gegen Einsetzungen oder unter Nachnahme.
 Schwächezustände und Krankheiten heilt.
 Dr. A. R. Weber in Thonberg bei Leipzig.

Militair-Stellvertreter
 werden unter sehr günstigen Bedingungen für das hamburgische Militair gesucht. Junge gesunde und unverheiratete Leute, die Heimathschein, Tauffchein, Militairschein und gutes Sitten-Attest beschaffen können, erfahren das Nähere auf frankirte Briefe durch
J. Hollander in Hamburg,
 neuhärdter Fahlentwiete 9.

Für Auswanderer!

 Gelegenheit nach Nord-America mit den Dampfschiffen des Norddeutschen, sowie des Nordamerikanischen Lloyd und per Segelschiff.
 Näheres bei
 Lienenmann & Co.

Hammelwarden. Am Sonntag, den 26. Aug.
Garten-Concert und Abends Ball,
 wozu ein honorirtes Publikum freundlich eingeladen wird.
 J. G. Gräfenstein.

Stollhäm m. Im Selbstverlage des unterzeichneten Verfassers ist erschienen:
Geschichte
 der
Kirche und des Kirchspiels Golzwarden
 nach
 Janson's historischen Nachrichten,
 nebst
 einer Einleitung über das Stad-
 land und Butjadingen, und einem An-
 hange mit Schilderungen der Küste
 Butjadingens, des Jader-Weerbusens
 und des Hungerjahres 1740.
 Von
Lüder Hinrich Edo Meiners.
 Mit einer Ansicht von Golzwarden.
 Elegant geb. 20 gr.
 Da dies Buch in Folge des gefundenen großen Interesses einen so starken Absatz gefunden hat, daß von 600 Exemplaren jetzt nur noch 30 Exemplare abzuliegen sind, erlaubt sich der Verfasser, die Freunde der Geschichte auf dies Werk aufmerksam zu machen und sie höchlichst einzuladen, ihre Bestellungen baldigt machen zu wollen.
 U. S. G. Meiners.

Bekanntmachung.
 Am Sonntag und Dienstag, als am 19. und 21. d. Mts., während des Marktes zu Bremerhaven, läßt Unterzeichneter ein bequemes eingerichtes Dampfboot an beiden genannten Tagen, Morgens um 8 Uhr von Brake nach Bremerhaven und Abends um 10 Uhr von Bremerhaven nach Brake retour, jede Station anlaufend, für eigene Rechnung fahren.
 Passagerepreise für Hin- und Rückfahrt von den Stationen Brake und Strohausen à Person 15 Groschen von andern Stationen nach Verhältnis.
 Es wird somit dem Publikum Gelegenheit geboten, 11 bis 12 Stunden das Bergäugen auf dem Markte genießen zu können.
 Um zahlreiche Theilnehmung ersucht
 H. Schau.

Bei unserer Abreise von Brake nach Newyork sagen wir unsern Freunden ein herzlichliches Lebewohl.
 Christine und Sophie Bruns.

Schützen-Verein
 zu Brake.
 Sonntag, den 19. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr,
General-Versammlung
 auf dem Schützenhofe, wozu der Verein hiedurch berufen wird.
 Gegenstände der Verhandlung: Preis-schießen, Caffee und innere Angelegenheiten.
 Die Direction.
 Hammelwarden. Sonntag, den 19. d. M.,
Tanz-Parthie,
 wozu freundlichst eingeladen wird von
 G. Eyaften.